

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 21 (1916-1917)
Heft: 3

Artikel: Vom Weihnachts-Büchermarkt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

empfindsame Seelen heute Anstoss nehmen. Man darf füglich sagen, dass seine Tat in geordneten Rechtsverhältnissen ein Verbrechen wäre. Aber „wenn der Bedrängte nirgends Recht kann finden,“ so ist er im Zustand der Notwehr.

Das teuer Erkaufte steigt in unserer Schätzung seines Wertes. Um diese, nicht um den Kaufpreis als solchen, ist es uns zu tun. Dazu dient die Geschichte mit ihren hellen und dunklen Seiten. Sie soll wirken wie eine lange Familientradition, die den Lebenden mit Grossvater und Ahne verbindet, in ihm das Bewusstsein der Zugehörigkeit zur langen Kette und dadurch ein Gefühl der Verpflichtung weckt, seinem Geschlechte Ehre zu machen.

Aber die Erwärmung für das Vaterland durch Geschichte und Sage setzt gewisse methodische Bedingungen voraus, die, bekannt genug, nur einer kurzen Erinnerung bedürfen. Leitfäden und Einprägen sind der Tod der Stimmung, die für unsern Zweck das Wertvollste ist. Stimmung erfordert Verweilen, Verweilen erfordert Zeit, Zeit gewinnt man durch Sichtung und Auswahl des Lehrstoffes. Das gilt ganz besonders auch für die allgemeine Fortbildungsschule, deren Schülerbestand ich oben gekennzeichnet habe.

Und ein Zweites. Viel wirkungsvoller als strenge Wissenschaft ist für das Volk Sage, Dichtung und Lied. Unter Volk verstehe ich hier die Bevölkerungsschicht, die keine höhere Bildung besitzt, als sie durch Primar- und allgemeine Fortbildungsschule vermittelt wird. Mir scheint, dass heute etwas zu viel Wert auf exaktes Einzelwissen gelegt wird auf Kosten der Gemütswirkung. Würde man umgekehrt in dieser den Hauptzweck erblicken, so dürfte man eher auf eine selbsttätige Erweiterung des Wissens durch Lektüre hoffen.

Zum Schluss komme ich auf eine oben gemachte Bemerkung zurück. Ein grosser Teil der bürgerlichen Pflichten liegt wegen der Art der ihnen zugrunde liegenden Verhältnisse ausserhalb des Rahmens der Volks- und allgemeinen Fortbildungsschule. Die Schule mag sich ruhig in diese Enge schicken. Wenn es ihr gelingt, durch ihren Unterricht in den Knaben und Mädchen eine rechte Liebe zu Heimat und Vaterland zu wecken, so hat sie das Beste geleistet, was sie überhaupt in der Richtung der nationalen Erziehung zu leisten vermag: dann hat sie zum voraus, vorgängig allen Pflichtenheften, den stärksten Antrieb zur bürgerlichen Pflichterfüllung gepflanzt. (Fortsetzung folgt).

Vom Weihnachts-Büchermarkt.

Von Papiernot und Tintentrockenheit ist auf dem diesjährigen Weihnachtsbüchermarkt wahrlich nichts zu spüren. Er bietet eine Fülle des Schönen und Guten wie kaum in Friedenszeiten. Man weiss nicht, wen man mehr bewundern soll, unsere *Schriftsteller und Schriftstellerinnen*, die jetzt, da die Schwere der Zeit auf allen Gemütern liegt, soviel Erquickendes, Erbauliches, Humorvolles schaffen, und damit sinkenden Mut beleben, Antwort auf schwierige Probleme zu geben suchen, trösten, begeistern, erfreuen — oder die *Verleger*, die trotz allen Risikos das Volk an eine reichbesetzte Tafel geistiger Genüsse laden. Wahrlich, beiden gebührt Dank und warmes Interesse dafür, dass sie dem Geistes- und Gemütsleben des Volkes so köstliche und reiche Nahrung bieten.

Eines der Bücher, welche die Schweizerin vor allen zur Hand nehmen wird, ist das **II. Jahrbuch der Schweizerfrauen**. (Verlag A. Francke in Bern. Preis Fr. 3. 50.) Es hält in der Chronik der Frauenbewegung in der deutschen

und in der französischen Schweiz pro 1915/1916 den Frauen den Spiegel ihrer Tätigkeit vor. Denen, die etwa finden, sie interessieren sich nicht für Chroniken, sei der Rat gegeben, sie möchten dennoch hineinschauen. Auch wenn du in irgendeinem bergeinsamen, bahn- und postverlassenen Nestlein wohnst, steht sicher etwas von dir oder für dich darin. Es steht geschrieben, was der Verein, dem *du* angehörst, mitgearbeitet hat an der Hebung des weiblichen Geschlechts, es kommt aus, ob er die Aufgaben, die ihm an dieser oder jener Versammlung übergeben worden sind, in Treue und mit Eifer zu lösen suchte und wieviel er erreicht hat. Es wird dich freuen, zu vernehmen, wie eine Armee von Frauen in stillem, zähen Kampfe ringt um die hauswirtschaftliche, berufliche, soziale, staatsbürgerliche Ausbildung der jungen Tochter, und du lernst erkennen, dass die gescholtene Vereinsmeierei doch auf Gebieten Fortschritte ermöglicht, wo die einzelne Frau allein nichts ausrichten würde.

Du siehst mit Staunen, wie die Frauen sich zu Berufsverbänden zusammenschliessen, und wie die einzelne, im Kampf ums Dasein stehende Frau an ihnen einen starken Rückhalt findet; du siehst, welche neue Arbeitsmöglichkeiten sich den Frauen geöffnet haben, und wie die Frau als Erfinderin Bedeutung erlangt, wie sie sich mit Erfolg an künstlerischen Wettbewerben beteiligt. In der Westschweiz und im Tessin und im schönen Engadin, überall können die Frauen erzählen nicht nur von Versammlungen und Vorträgen, die sie besucht haben und die das Bewusstsein ihres Wertes und ihrer Kräfte in ihnen geweckt haben, sondern sie können erzählen von wirklichen Taten, die sie getan, sei es für die öffentliche Wohltätigkeit, sei es für unsere Soldaten an der Grenze, sei es für die durch den Krieg von Haus und Herd Vertriebenen. Auch von den Friedensbestrebungen der Frauen steht da zu lesen. Ein schönes Blatt im Jahrbuche ist jenes, das die Urkunde über die Nationale Frauenspende darstellt.

Fräulein Dr. Graf schreibt weiter an der Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung bis zum Jahre 1888. Und wenn wir da lesen von den Zuständen, die im Hungerjahre 1817 geherrscht haben, und wie die Not die Frauen aus ihrer stillen Beschaulichkeit heraus und zu gemeinsamem Handeln getrieben habe, so ist uns, als ob wir dies alles jetzt nochmals erleben und als ob die Ereignisse *unserer* Tage eine Wiederholung jenes Rufes an die Frauen bilden, ihre Kräfte zu sammeln und sie einzusetzen für den Vaterlandsdienst einerseits und für die Erlangung ihrer Menschenrechte andererseits. Wer nicht freudig sich in das Studium des Jahrbuches der Schweizerfrauen vertieft, der leidet an allerlei schlimmen Gebrechen, der leidet an lähmender Gleichgültigkeit, der ist nicht dankbar gegenüber jenen, die für uns bahnbrechend gearbeitet haben, der ist taub für die Forderungen der Zeit, dem fehlt, weil er den geschichtlichen Boden, auf dem die Frauenbewegung hervorgeht, nicht kennt, selbst fester Boden für seine persönlichen Bestrebungen. Wir Lehrerinnen aber wollen zu den gesunden, klaren Schweizerfrauen gehören und wollen uns durch das Frauenjahrbuch auch im neuen Jahre vorwärts und aufwärts führen lassen.

Ein Buch, das auch so recht aus der Zeit und für unsere Zeit geschrieben, ist „**Die heilige Flamme**“, von Rudolf von Tavel. (Verlag A. Francke in Bern. Preis Fr. 6.) Er berührt eine ganze Reihe von Fragen, die im Familienkreis und im öffentlichen Leben die Gemüter bewegen, und es klingt aus in dem Gedanken: „Wenn aber jedes Volk *sein* Vaterland schätzte, wie es sich gebührt, so achtete es auch des *andern* Vaterland, und man wüsste nichts von Krieg und Kriegsgeschrei. Ein Vaterland haben, heisst meines Erachtens: ungestört

für das Wohl seines Volkes arbeiten können. Wer sein Leben im *Frieden* hingibt, wehrt dem Kriege.“

Zwischen dem Grossrat Fritz Tellenbach und seinem älteren Bruder Christian, die Erben des väterlichen Bauerngutes Saarbühl sind, ist um des Erbes willen eine gewisse Entfremdung eingetreten. Der ältere Bruder hat zwar freiwillig zugunsten des Bruders Grossrat auf den Hof verzichtet und sich einen andern Hof gekauft, aber seine Frau ist nicht zufrieden, dass er auf sein Erstgeburtsrecht verzichtet hat, und wie Christen beobachtet, dass der Grossrat auf dem väterlichen Gute allerlei Neuerungen einführt, so gerät er in schwere Zweifel, ob sein Verzicht nicht eher ein Unrecht, statt eine Heldentat sei. Diese Zweifel machen ihn erst recht zum Grübler und stürzen ihn in solche Geistesverwirrung, dass er mit eigener Hand Feuer an sein Heimwesen legt.

„Christian erwachte (beim Anblick der brennenden Gebäude), aber der Schrecken lähmte ihn, dass er stehen blieb wie ein lebloses Bildwerk, grässlich beschienen von dem Element, das er in seinem Wahn entfesselt hatte, um eine Schranke niederzureissen, die ihn von Gott trennt.“

Nachdem er in der Irrenanstalt Genesung gefunden, kehrt er heim, eben in dem Moment, da infolge der Mobilisation die männlichen Arbeitskräfte überall fehlen. Dass seine Heilung eine gründliche ist, zeigt sich alsbald. Er nimmt sich des grossen, verlassenen Bauerngewerbes seines Bruders Grossrat an, arbeitet dort ohne Groll wie ein Knecht und führt so eine aufrichtige Versöhnung zwischen sich und seinem Bruder herbei. Der Grossrat, der seine Würde als ein Mittel betrachtet, um als warmherziger, freier Mann in grosszügiger Weise den Unterdrückten zu helfen und einem gesunden Fortschritt das Wort zu reden, leidet unter den kleinlichen Zänkereien der Parteien, der Dorfschaften, der einzelnen Bauern gegeneinander; er muss Sorge tragen, dass er nicht den Einflüsterungen eines sogenannten guten Freundes zu stark Gehör schenkt, dass er sich nicht in den Netzen von Privatinteressen fangen lässt.

Seinem Sohn, der, beeinflusst durch einen Kameraden, den Fahneneid verweigert, setzt ein wackeres Mädchen den Kopf zurecht. Wir kommen beim Lesen des Buches unwillkürlich auf den Gedanken, dass es ein Abbild sei mancher Zustände und Krisen, mancher Tugenden, Fehler und Strömungen, die sich seit Kriegsbeginn in unserm Vaterlande bemerkbar gemacht haben. In der „heiligen Flamme“ der Geschwisterliebe, der Familienliebe und der allgemeinen Menschenliebe läutern sich die Charaktere der handelnden Personen und sie versöhnen sich bei gegenseitiger Hilfsbereitschaft. Diese reinigende, versöhnende Kraft muss auch die heilige Flamme der Vaterlandsliebe haben.

Es ist gut, dass aus grosser Zeit für unser Volk Bücher wie dieses hervorgehen, die frei sind von verschrobener Modernität, und die ihre Probleme nicht an Orten suchen, nach denen unverdorbenes Schweizertum hinzublicken sich scheut.

Angenehm zu lesen ist auch Marie Steinbuchs neuester Roman **Eva Thorring**. (Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Preis Fr. 4. 50.) Eine junge Tochter lässt sich in einem einsamen Dörflein nieder, um in der Stille als Schriftstellerin tätig sein zu können. Aber es kommt anders. Das mutterlose Töchterlein des Pfarrers drängt sich, Verständnis und Liebe heischend, in das Leben Eva Thorrings; statt Geschichten zu schreiben, zwingt die Wirklichkeit sie, am Schicksal des Kindes und dessen Vater innigen Anteil zu nehmen. Endlich steht sie vor einer schweren Entscheidung: Soll sie dem Ruf der Liebe folgen oder dem starken,

mütterlichen Pflichtgefühl? Sie gehorcht dem Rat der erfahrenen Freundin, welche *Wahrheit in der Liebe* allem voran stellt. Das Schicksal will es dann, dass der Krieg den Bräutigam von Evas Seite reisst. Nach Jahr und Tag, so lässt uns das Buch vermuten und wünschen, wird Eva doch noch des Pfarrers-töchterleins Mutter.

Den Charakteren in diesem Buche ist Reinheit, Schönheit und innere Wahrheit in hohem Masse eigen, die Verfasserin verschmäht es sogar, das Böse heranzuziehen, um für ihre Gestalten die verstärkende Wirkung des Gegensatzes zu gewinnen. Dagegen wird die reifere Leserin vielleicht finden, es hätte dem Wert des Buches keinen Eintrag getan, wenn es gegen den Schluss hin etwas weniger romanhaft konstruiert wäre, mit der Absicht, dass sowohl Evas Wahrhaftigkeit in der Liebe als auch ihr mütterliches Pflichtgefühl gegen den einsamen Pfarrer und sein Estherlein ihre Anerkennung und Belohnung finden. Erwachsene junge Mädchen, denen das Buch als Weihnachtsgabe zgedacht ist, werden wahrscheinlich anders urteilen und das Buch mit ungeteilter Freude lesen. Aber nicht nur die Bestrebungen und Geschicke der Erwachsenen sind Gegenstand schriftstellerischer Bearbeitung geworden.

Ida Frohnmeyer hat gefunden, dass schon **Unsere kleinen Weggenossen** (Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. Preis Fr. 2. 50) in ihrem jungen Leben des psychologisch Wertvollen, des Tragischen, des Humorvollen so viel bieten, dass es sich lohne, Kindergeschichten für Erwachsene zu schreiben. Eine derselben: „Der Philosoph“ ist seiner Zeit in unserm Blatte erstmals erschienen. Wie diese, zeugen auch die übrigen vier Erzählungen des Bändchens: „Der Stärkere“, „Das Licht“, „Der Gast“, „Das Heinzelmännchen“ von einem Verständnis für Kinderleid und -freud, wie es lange nicht bei allen zu treffen ist, die eigentlich dafür patentiert sind. Die Erzählung „Der Stärkere“ ist die längste und macht uns in ergreifender Weise bekannt mit dem Heldentum eines Knaben, nicht eines Kriegshelden, aber eines Helden im Dulden und Tragen dessen, was ein gewissenloser Vater dieser Kinderseele aufbürdet.

Die Erzählung „Das Licht“ führt dem Leser jene peinliche Situation vor Augen, da sich im Eisenbahnwagen ein kleiner Schreihals mit keinem Mittel trösten lassen will, weil eben die weisen Grossen in unendlicher Verständnislosigkeit für den Kummer des Würmchens das rechte Trostmittel nicht finden. Da, plötzlich leuchtet an der Wagendecke ein Licht auf, weil der Zug durch einen Tunnel fährt. „Lich!“ sagte des Menschleins hohe Stimme in zitternder Glückseligkeit „Lich... Lich...“. Licht! Licht! wiederholten sechs Stimmen in staunendem, dankbarem Ton und starrten andächtig zur Decke.

In der Erzählung „Der Gast“ spinnen sich zarte Fäden vom Herzen des kleinen Ilselein zum alternden, einsamen und doch so liebebedürftigen Herzen der Nähjungfer Grasegger, und „Das Heinzelmännchen“ tritt in die grosse Stille des Onkelhauses hinein und lehrt einen ganz rechtwinkligen Onkel, der stets eine dunkle Brille trägt, wieder menschlich fühlen und menschlich lieben. J. Frohnmeyers „Unsere kleinen Weggenossen“ aber sind wohl bestimmt, uns Grossen Herz und Auge zu öffnen für die kostbare Gabe, die wir in unsern wirklichen, lebendigen, kleinen Weggenossen haben.

Weiter gedenken wir mit innigem Behagen des Bändchens Jugenderinnerungen „**Waldvogelzyte**“ von Josef Reinhard. (Verlag A. Francke in Bern. Preis geb. Fr. 4.) In Solothurner Mundart erzählt der Dichter von äusseren und tief inneren Erlebnissen aus der Bubenzzeit. O dieses frische, unverdorben Bauern-

bubentum! Welche Rolle spielen in diesem Bubenleben der Sandiklaus und de Chestenemuni, im Schuelmeister si buechige Lumpe, d'r Herr Pfarrer, d'r Ögerli, d'Bäsi uf em Summerhöfli und no vil anderi. Allerlei kleine Bubenstreiche fehlen nicht, und es fehlt jeweilen auch nicht am Richter in der eigenen Brust, der je und je das lebhaftige Bürschlein nachdenklich macht und es aus seinen kleinen Verirrungen wieder dahin führt, wo ihm 's Sunnepfeisterli des befreiten und guten Gewissens aufgeht.

Wie wohl tut in unsern trüben Tagen ein solches Buch, über dem der goldene Schein aus sonnigen, sorglosen Kindertagen liegt.

Es geht uns heute am Weihnachtsbüchertisch wie bei einem leckeren Mahl, es wird uns immer noch ein „gutes Mümpfeli“ zugeschoben, dass wir mit Geniessen nicht aufhören mögen. Da sind noch zwei kleine, feine Büchelchen voll wehmutsvoller Liebespoesie. Das eine in berndeutscher Prosa geschrieben: **Ds Schtärnli im Myrthechranz**, von Ida Lieberherr (Verlag A. Francke in Bern. Preis Fr. 2. 80), erzählt von einer Studentenliebe, von einer tiefen und innigen. Aber des jungen Mediziners Bräutlein ist ihm unerreichbar; denn ehe er's erreicht, ist es von der „Insel“, die er als Student so gut kennen gelernt hat, im dunklen Nachen über den stillen Strom geglitten.

Und „**Ds Meyeli**“, von Walter Morf (Verlag von Orell Füssli in Zürich. Preis Fr. 2), schildert in berndeutschen, teils erzählenden, teils rein lyrischen Gedichten der Liebe Lust und Leid.

Unendlich zart und bilderreich ist die Sprache dieser Dichtung:

's het einisch am ne Vögeli
Yschhalt i ds Näschtli gschneit.
Druuf hei's die Fäckli über ds Dach
Wytfurt in d'Frömdi treit.
Jitz pypets dusse um sys Brot.
Göb's d'Liebi findt? — Villicht dr Tod! —

Dieses eine von Meyelis Liedli gibt eine Ahnung von der Stimmung, die durch das Büchlein zieht. Der Druck ist ebenso fein und zart, wie der Inhalt, er entspricht dem Bestreben, Ausstattung und Inhalt in Harmonie zu bringen — aber allen Lesern wird dies mit Rücksicht auf die Augen vielleicht doch nicht angenehm sein.

Und wieder wollten wir in stiller Nachtstunde weg vom Büchertisch, da haben aber eine ganze Reihe von schönen Büchern uns zornig den „Rücken“ zugewendet, weil wir parteiisch seien und von ihnen nichts gesagt hätten, und sie verabredeten eine Bücherverschwörung. Jede Nacht wollten die nicht genannten Bände mit Gepolter auf uns niederstürzen, solange, bis auch ihnen Gerechtigkeit widerfahren sei.

Ein Märchenbuch von Frida Schanz, „**Der flammende Baum**“, aus dem Ullsteinverlag, Preis Mk. 3. 75, bringt 17 Märchen. Die Märchen von Frida Schanz sind alle richtige, wirkliche Märchen und haben hauptsächlich Erwachsenen, aber auch ältern Kindern etwas zu sagen, wer's nicht glaubt, lese z. B. die Märchen von „Einzelmännchen“, „Das Bild der Mutter“, „Der flammende Baum“.

Johannes Jegerlehner, der bereits in „Was die Sennen erzählen“, und „Am Herdfeuer der Sennen“ Sagen und Märchen aus dem Wallis gesammelt hat, schenkt uns einen neuen, mit 31 zum teil farbigen Illustrationen ge-

schmückten Band, „**Blümlisalp**“, Volksmärchen aus den Walliserbergen. Verlag Frobenius, Basel. Preis geb. Fr. 5. 50.

Es ist schön, dass auch diese einfacheren, zum Teil sehr humorvollen Märchen gesammelt und so vor dem Vergessenwerden geschützt sind, aber diese Märchen sollen dann auch von verständnisvollen Lesern aus den Büchern herausgeholt und dem Volke *wiedererzählt* werden; dann erst kommen ihre Schönheiten voll zur Geltung. Es wäre für jene, die in mühevoller Arbeit Sagen und Märchen unseres Volkes sammeln und damit Schätze alter heimatlicher Poesie heben, der schönste Lohn, wenn sie sehen könnten, wie die Familie oder kleinere Gesellschaften sich wiederum um diese Poesie scharen, wie sie ihnen lieb und wert ist.

Nun aber sei noch einiger Bücher gedacht, die sich für die Jugend selbst eignen:

Vreneli. Eine Geschichte für Kinder und alle, welche sich mit ihnen freuen können, von Elisabeth Müller. 5. Auflage. Buchschmuck von Paul Wyss. Preis geb. Fr. 4. Verlag von A. Francke, Bern.

Es ist erfreulich, dass dieses Buch innert kurzer Zeit nun schon die fünfte Auflage erlebt. Das Werk verdient aber auch möglichste Verbreitung; denn mit „Vreneli“ ist unserer Schweizerjugend eines der besten Kinderbücher geschenkt worden. Nicht allein das Jungvolk, sondern alle Kinderfreunde werden entzückt sein davon.

Vreneli, das muntere, unverdorbene, schlichte Bauernkind mit dem liebebedürftigen Herzchen, das sich so glücklich fühlt bei Ätti und Müeti, wird nun in ein anderes Milieu versetzt, weil eine brave Mutter seiner nötig hat. Und dieses liebe Menschenkind hält unbewusst verschiedene Schicksalsfäden in seiner Hand, um die vom Leben hart mitgenommenen Freunde zu Glück und Frieden zusammenzuführen. Über allem Geschehen triumphiert der köstliche Humor, der so ungezwungen aus den geschwätzigen Plaudermäulchen sprudelt.

Zum gediegenen Inhalt passt auch die Ausstattung. Zu den sechs Bildern, reizenden Federzeichnungen von Paul Wyss, bringt die fünfte Auflage noch sechs weitere, gewiss zur grossen Freude des Lesers.

Wir Lehrerinnen dürfen uns freuen, dass uns im „Vreneli“ ein solch liebevolles Kinderbuch geschenkt wurde, und wir können der lieben Verfasserin dadurch unsern besten Dank beweisen, dass wir unser Möglichstes tun, dem „Vreneli“ in Haus und Heim Eingang zu verschaffen.

Schweizer Kinderbuch von *Otto von Greyerz*, mit Bildern von Rudolf Mürger. Neue Auflage, 11.—20. Tausend. Preis geb. Fr. 2. 70. Verlag A. Francke, Bern.

Viele Kinderfreunde werden die neue Auflage dieses beliebten Buches mit Freuden begrüßen. Was den A-B-C-Schützen darin in Wort und Bild geboten wird, ist ausnahmslos gesunde, leicht verdauliche Kost. Der Stoff, dem Rahmen des kindlichen Anschauungskreises entnommen, ist froher, sonniger Natur, wie es dem Bedürfnis des sorglosen Kindersinnes entspricht. Die zahlreichen Illustrationen, bald farbig, bald schwarz, alle sorgfältig und liebevoll ausgeführt, sind von lebendiger Frische und köstlichem Humor, eine Augenweide für das Kleinvolk. Der Text in deutlichen, sauberen Druck gelegt, klingt frisch, froh und keck und verlockt zu Leseversuchen und Übungen in Zungenfertigkeit. Nach kurzen, einfachen Verschen folgen schlichte, längere Gedichtchen, die

abwechseln mit passenden Erzählungen aus dem Kinderreich, dem Tierleben, der Märchen- und Sagenwelt. Der geschickt ausgesuchte Unterhaltungsstoff wirkt gemütbildend, phantasieanregend, belehrend und erziehend. So haben Verfasser und Künstler unserer Schweizer Jugend ein Kinderbuch geschaffen, dem man auch fernerhin die weiteste Verbreitung wünschen möchte.

Der Zirkustoni. Preis Fr. 3. Verlag Orell Füssli, Zürich.

„Es wird der warm und wohl derby!“ so geht's gewiss allen Lesern des „Zirkustoni“ von Ernst Eschmann. Das ist ein echtes Schweizer Kinderbuch. Aus schweizerischen Verhältnissen heraus entwickelt sich das Schicksal Tonis und seiner Angehörigen. Eschmann lässt uns einen Blick tun in das Leben einer strebsamen Arbeiterfamilie. Er schildert uns Toni, der vor übergrosser Liebe zu den Tieren ein Taugenichts zu werden droht, dessen Neigung aber in rechte Bahnen gelenkt wird. — Möchte dieses menschen- und tierfreundliche Buch recht viel gelesen werden.

Schweizer Jugendbücher. Verlag Orell Füssli in Zürich.

I. Band: **Die Prärie am Jacinto.** Ein Buch für reifere Knaben. Preis Fr. 1. 60.

Das Buch will seinen Lesern neben dem gruseligen Abenteuer ein naturgetreues Bild von Texas und seinen Ansiedlern übermitteln. So interessant die Einführung ist, stellt sie doch die Geduld der abenteuerlustigen Leser auf eine harte Probe: sie ist sehr lang. In das Abenteuer spielen auch die politischen Zustände um 1836 hinein. Allen, die sich für texasische Typen und Vergangenheit interessieren, sei das eigenartige Bändchen empfohlen.

II. Band: **Unter den Indianern.** Preis Fr. 1. 20.

Interessante Tagebuchnotizen des bernischen Malers Friedrich Kurz sind hier zu bestimmten Sachgruppen zusammengestellt. Kurz suchte als Künstler die „lebende Antike“ unter dem Naturvolk. Während seines Aufenthaltes bei den Rothäuten wohnte er ihren Festen, Kämpfen und Jagden bei und hielt viele interessante Momente mit dem Zeichenstift fest. 13 dieser Skizzen schmückten das Büchlein, aus dem die grosse Arbeits- und Abenteuerlust des Künstlers spricht.

III. Band: **Löwen- und Pantherjagden,** von Jules Gérard. Preis Fr. 1. 20.

Jeder Zoll ein Fürst, so tritt uns der Löwe in den Jagdgeschichten Gérards entgegen, im Leben und Kämpfen und Sterben ein König. Gérard hat seine Erlebnisse derart geschildert, dass immer der Löwe, sein Gegner, unsere volle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Er selbst tritt in den Hintergrund. Eine seltene, ritterliche Weise, Heldentaten zu schildern. Die wilden Bergzüge des Atlas, die Zeltdörfer der Araber und die braunen Gesellen selbst, gestalten sich zum natürlichen Hintergrund der Erzählungen. Künstlerbilder schmücken das Buch, das, wie wenige, für die Seele im Tier spricht.

Als letztes kommt nun noch etwas ganz Feines, was wir am liebsten den Mamas und den Lehrerinnen der Kleinen allen zu Weihnachten schenken möchten. Es sind 25 Lieder von Sophie Hämmerli-Marti, komponiert von Karl Hess, von dem wir die Kinderliedersammlung: „Ringe Rose“ haben, und mit Buchschmuck von Rudolf Dürrwang. Unter dem Sammeltitle: **„Es singt es Vögeli ab em Baum“** vereint, begegnen uns Sophie Hämmerlis reizende Kinderversen: „Du liebe Herr Maie“, „'s gaxet es Hüehndli“, „De Früehlig, de Früehlig im Winter sis Chind...“, „Eusi zweu Chätzli“, „Storcheini“, „Ine-stäche-ume-schlo“, „De Chemifäger“ und wie sie alle heissen, und fast möchte man laut darüber jubeln,

sechs leichte neue Weihnachtsliedchen. Die Klavierbegleitung ist bei den meisten Liedchen so einfach, dass auch Nicht-Virtuosen sie spielen können, das heisst aber nicht, dass die Liedchen nicht auch ohne Begleitung hübsch klingen. Das Heft enthält überdies vier grosse, stark blau gehaltene Bilder, spielende Kinder darstellend. Diese und die reizenden Kopfleisten machen das Liederbuch auch zum lieben Bilderbuch. Der Verlag Benno Schwabe & Co. in Basel verdient warme Anerkennung, dass er zu dem billigen Preise von Fr. 4 ein so prächtig ausgestattetes Kinderliederbuch auf den Weihnachtsmarkt bringt.

Letschi Schuelwienacht.

Ja, ja, das si so Sache,
I bi am fertig'mache.
Bald chani d'Schuel verla,
Bi plötzlech de-n-e Ma,
Shta früi uf jede Morge,
Tue guet mis Vehli bsorge,
Tue nach em Acher gugge,
U ds Tabakpiffi sugge
Das chani o drnäbe.
Ja, ja, das git es Läbe.
Doch hüt am Wienachtsfeschtli,
Gse-n-ig di schöne Eschtli

Mit allne Liechter dra,
Da chunt's mi plötzlech a
Bi all däm Päcklischanke,
Dass ig a dä muess danke
Wo hüt Geburtstag het,
Dä Ma vo Nazaret.
Dä seit mr lis ids Ohr
Es artigs Värslü vor:
Bim wärche u bim ässe
Tue ei Sach nie vergässe,
Dass d'Houptsach blibt uf Ärde
E brave Kärli wärde.

U. W. Züricher.

Ds Wienachtschindli.

Alli Jahr zur Wienachtszit,
We im Schneegwand d'Ärde lit,
Chume-n-i mit allerhand
Här vom guldige Schtärneland.
Was di Möntsche alles mache,
Öb si briegge oder lache,
Öb si ehrlech si im Läbe,
Öb si Freud u Liebi wäbe,
Fründlech mit enandere gschpasse,
Oder öb si geng no hasse,
Geng no flueche, zangge, chnätsche,
Geng nò nidisch si u trätsche,
Schinheilig geng drgliche tüie,
Schtatt dass si im Härz sech müie:
Alles das muess ig erfahre.
Mängs gse-n-ig i däne Jahre,
Mängi dunkli Schreckesnacht,
Mängs, dass d'Ouge z'briegge macht.
Bsunders hür, wohi-n-i luege,
Dunkt mi alles us de Fuege,
Chrieg u Not u Jammerschrei,
Mord dür Ise, Für u Blei.
Alles Schöne schint mr gmide.
Wo isch Platz da für e Fride?

U doch söt a jedem Ort
Ds altbekannte Frideswort
Häll i alli Härzli schine,
Bsunders aber vo de Chline.
Wenig Ländli da u dert
Schine mr no nit verchert.
Isch's ne ächt am Fride gläge?
Hie bi euch, es freut mi z'säge,
Gse-n-i nüt vo Chriegszitquale;
Hälli Ouge gse-n-i schtrale,
D dert vorne, 's isch ke Troum,
Glänzt dr prächtigscht Wienachtsbaum.
Heit ne wärt, u dänket dra,
Was das Böumli gseit möcht ha:
Nid uf Ehre chunt es a,
Nid die si am wöhlschte dra,
Wo nach Gäld u Güeter rönne;
D'Liebi söll im Härze brönne,
Söll als warmi Sägesmacht
Zünde froh i d'Ärdenacht.
Das ha-n-ig euch säge welle.
Jitze söllet dir erzelle.
Brichtet mr, was heit dr glehrt?
Cheut dr's guet, wird de beschert.

U. W. Züricher.

Hans u Kobi am Wienachtsabe.

Hans: E grüess di, Nachbar, säg mr o,
Wosch o zum Wienachtsfeschtli cho?
Es sig für d'Schuelchind öppis zwäg.
I mache mi grad uf e Wäg.

Kobi: Jä, Feschtli jitz i däne Zite,
Wo alls uf eim wot umerite,
Wo d's Läbe nüt als Müih u Plag,
U alles türet alli Tag,
Petrol u Tubak, Mähl u Anke,
U ds Brot u d'Wulle; nei, i danke!
Da heisst's für mi: wär Feschtli firet,
Sich nume me i d'Schulde liret.

Hans: He du gisch emel nüt drzue.

Kobi: Nei, wäger nit, i wott mi Rue,
U wäger tät i o nüt nütze,
Tät i d'Veerschwändig unterschtütze.

Hans: Lue, Fründ, i lueges anders a:
Me muess im Läbe Freud o ha.
Freud isch nit Gält, so viel isch wahr;
Doch nüt als wärche Jahr um Jahr,
U d'Wärchangscht nie e Schtund la lugge
U nie i frohi Gsichter gugge,
Das drückt dr Chreftigscht schliesslech z'Bode.

Kobi: Das isch jitz wohl di neu Mode,
Fulänze, bruche u verschwände,
Das wird no einisch suber ände!

Hans: So isch's nit gmeint, bi o für ds Schaffe
U nit für ds Chnätsche u für ds Gaffe,
Doch ab u zue, da blibt's drbi,
Muess einisch öppis anders si;
E Freud, die ds Härz macht froh u wit
U bsunders no zur Wienachtszit.

Kobi: U nachär deschtö erger z'berze.
Dänk nume a di hundert Cherze,
Wo brönne a där Wienachtstanne;
I hätt e ganze Winter dranne.

Hans: Grad die ha-n-i am meischte gärn,
Die u dr guldig Wienachtsschtärn.
Dänk nume, was die alls verkünde. —
Die sölle mir als Glichnis zünde,
Dass öppis Zarts dür ds Läbe schwäbt,
Es Liecht, wo Troscht u Hoffnig wäbt.
I muess so öppis ha für mi,
U gloub, es wär o guet für di.

U. W. Züricher.